

und Leichtigkeit, wenn auch mit ganz eigenem Stil. Doch sie fordert von ihm, ganz und gar nur für sie da zu sein. Rodin aber ist ein Mann vieler Frauen, ein Mann, der ihr Treue und Einzigartigkeit verspricht, aber seine Schwüre immer wieder bricht. Daraufhin sagt sie sich von ihm los, ohne innerlich doch jemals von ihm freikommen zu können. Aus Liebe wird Wahn. Sie glaubt sich von Rodin verfolgt, glaubt, er wolle sie vernichten. Ihr Geist verdüstert sich, 1913 wird sie in eine geschlossene Heilanstalt eingewiesen. Die restlichen 35 Jahre ihres Lebens wird sie dort unter erbärmlichen Umständen verbringen. 1943 stirbt sie. Paul, der einst so geliebte Bruder, hat sie trotz mehrfachen Flehens nicht aus dieser Existenz befreit.

Paul Claudel nahm einen anderen Weg. Daß sein Medium die Sprache sein würde, zeichnete sich schon früh ab. Gleichzeitig wurde es ein Weg heraus aus der Enge in die weite Welt der Diplomatie. Jahre seines Lebens wird er als Botschafter in vielen Ländern der Welt verbringen, wird Könige und Kaiser kennen sowie die großen Künstler der Zeit, wird Päpsten und Präsidenten die Hand schütteln. Und daneben schreiben: Theaterstücke vor allem, die die eigene Gehetztheit, Heimatlosigkeit und Liebesunfähigkeit in hohen Versen spiegeln; aber auch Gedichte, Oden, religiöse Betrachtungen. 33 dickleibige Bände wird sein posthum herausgegebenes Gesamtwerk umfassen. Im Zentrum: Gott. 1886 hatte es ihn wie ein Blitzschlag getroffen. Mitten in einer Weihnachtsmesse in Notre-Dame bewegt ihn die Kirchenmusik im Innersten: „In einem Nu wurde mein Herz ergriffen, ich glaubte“ (132) – so wird er es später berichten. Tatsächlich bekennt er sich fortan mit Vehemenz zum Katholizismus, in den er als Kleinkind hineingetauft worden war.

Renouveau catholique – tatsächlich, vor

allem das „re“ trifft auf Claudel zu. Konservativ, auf Traditionen beharrend, kirchlich wie politisch gegen alles „Moderne“ wird er sein. Das wird ihn nicht hindern, nach drei Jahrzehnten zwanghafter sexueller Enthaltsamkeit mehrere Affären einzugehen und sich in einer Vernunftheute als Familienvater zu etablieren. Der Schwester jedoch wird er nie verzeihen: weder den „Verrat“ ihrer jugendlichen Symbiose, noch die Beziehung zu Rodin oder die Selbstentblößung als Künstlerin. 1955 stirbt er hochgeachtet und verehrt. Das Grab der Schwester, die vergebens auf seine Hilfe hoffte, ist unbekannt.

Diese Doppelgeschichte erzählt die Autorin einfühlsam, eher beschreibend als wertend, eher verstehen wollend als urteilend. Sie nimmt die Lesenden hinein in die Verwicklungen von Lebensgeschichte, die zugleich Kunstgeschichte wird. Ein lesenswertes Buch, zumal nicht der Versuch gemacht wird, die Beschriebenen zu glorifizieren.

Georg Langenhorst

SCHEER, Udo: *Jürgen Fuchs*. Ein literarischer Weg in die Opposition. Inhaftiert in Berlin-Hohenschönhausen. Berlin: Jaron 2007. 390 S. 14,90.

Jürgen Fuchs steht vor Robert Havemann, Bärbel Bohley und Wolf Biermann auf Platz eins einer Ranking-Liste, die die Häufigkeit von Stasi-Opfer-Namen anhand der Fundstellen in den Akten dokumentiert. Der Thüringer Publizist und Autor Udo Scheer legt eine nüchterne und dennoch inspirierte Biographie des Schriftstellers und Bürgerrechtlers Jürgen Fuchs vor, die eine strikte politische Biographie sein will. Dieses Versprechen löst sie ein.

Kindheit und Jugend im Vogtland werden leider nur lapidar zusammengefaßt, viel zu knapp. Die für Jürgen Fuchs sehr prä-

gende und ihn später zu zwei wichtigen Romanen inspirierende Zeit bei der DDR-Armee dagegen analysiert Scheer sehr genau. Das Militär als Nötigung und erstes Trauma – das autoritäre politische DDR-System entblößt sich dort ungewollt als deutscher Militarismus mit sozialistischem Vokabular. Danach studiert Jürgen Fuchs in Jena Psychologie, wird aus politischen Gründen und wegen eigener Texte exmatrikuliert und entwickelt sich in beängstigender Rasanzen zum jüngsten Dissidenten der DDR. Udo Scheer mixt persönliche Erlebnisse mit Zeitzeugenbefragungen, intensive Lektüre von Stasi-Akten kombiniert er mit anderen Recherchen. Es entsteht eine Art politisches Feature in Textausschnitten, zum Beispiel ein Bericht anhand der Gedächtnisprotokolle von Jürgen Fuchs, der seine Stasi-Anwerbegespräche danach sinngemäß niederschrieb. Unter den Verhältnissen der DDR ergab das etwas Eigenes und Freches. Wie in seinen frühen Gedichten nimmt Jürgen Fuchs gleichermaßen Zensur und Selbstzensur ins analytische Visier.

Jürgen Fuchs zieht in das Gartenhaus von Robert Havemann in Grünheide bei Berlin und bringt Gleichaltrige mit den Staatsfeinden Biermann und Havemann zusammen. Der exmatrikulierte Student wird nach der Ausbürgerung von Biermann 1976 aus dem Wagen von Havemann heraus verhaftet und nach neun Monaten in den Westen hinausgenötigt. Seine Erfahrungen in der U-Haft begleiten ihn bis zu seinem viel zu frühen Tod, den Freunde und er auf zielgerichtete radioaktive Strahlungseinwirkung durch den DDR-Geheimdienst schieben. Den Beweis dafür bleibt auch dieses Buch schuldig.

1977 war Jürgen Fuchs der erste, der öffentlich die Freikaufpraxis politischer DDR-Gefangener durch die Bundesregierung problematisierte. Hören wollte das niemand. Er arbeitet mit unglaublicher Intensität für eine grenzüberschreitende Op-

position und macht sich dadurch im Westen nicht nur Freunde. Vom Ministerium für Staatssicherheit wird Jürgen Fuchs zum Staatsfeind Nummer eins erklärt. Udo Scheer beschreibt zum Glück auch vieles außerhalb der Aktenwirklichkeit – Jürgen Fuchs erscheint wie ein beinahe hyperaktiver Autor, der vielleicht auch ein Schuldgefühl kompensieren wollte, die DDR auf Druck verlassen zu haben. Lange fühlt sich Fuchs fremd in Westberlin, wie ein intensives Gedicht aus dem Jahr 1978 zeigt: „Tagesnotiz vom 13. 10. 78 / Diese kleine Insel aus Flitter und Stein / Könnte die Rettung sein – / Wenn ringsum Wasser wäre / Und nicht mein Zuhause.“ Die beiden wiederzuentdeckenden Gedichtbände nach der Übersiedlung sprechen für sich und berühren.

Ohne Fuchs hätte Heinrich Böll wichtige Informationen über die Andersdenkenden in der DDR nicht erhalten. Fuchs stellt entscheidende Kontakte zu Petra Kelly und der Partei „Die Grünen“ her – jener politischen West-Gruppierung, zu der viele Ost-Dissidenten eine gefühlte Nähe pflegten. Nebenher arbeitet er mit seiner Frau bis zuletzt ganz praktisch in einer Betreuungsstelle für sozial gefährdete Kinder und Jugendliche.

Das Buch ist redlich bis glänzend geschrieben. Die Vorsicht bei der Schilderung des Privaten behindert öfter die mögliche Lebendigkeit bei der literarischen Rekonstruktion. Der Biograph hätte mit mehr Menschen außerhalb des Fuchsschen Freundeskreises sprechen müssen, zum Beispiel mit dessen ehemaligem Hausverlag Rowohlt: Warum verlegte der die „Gedächtnisprotokolle“ (1977) vor der Verhaftung von Fuchs in der DDR noch nicht und warum nach seinem Tod gar nichts mehr? Scheer verweist dafür auf andere nicht ausgelotete Forschungsstränge bezüglich literarischer und politischer Wirkung.

Mit dem Ende der DDR begann für Jürgen Fuchs eine neue Phase des literarischen und politischen Kampfes. Im neuen Deutschland recherchierte er ein Jahr lang in der Gauck-Behörde als deren zeitweiliger Mitarbeiter. Und alles, was in den kritischen Diskussionen um die Birthler-Gauck-Behörde angesprochen wurde, hat Jürgen Fuchs in seinem Buch „Magdalena“ (1998) schon thematisiert. Da ist er schon von der Blutkrankheit befallen und kämpft zum letzten Mal.

Eine Leiche mehr in den schier endlosen Kellerverliesen des Realsozialismus? Das hätte Jürgen Fuchs nicht verdient.

Verdient hätte er einen noch gründlicheren und freieren biographischen Versuch – vielleicht ja auch von Udo Scheer, der sich dafür mehr Zeit nehmen sollte. Solange keine Alternativen geschrieben worden sind, lesen wir eben dieses sehr ordentliche Buch über einen außerordentlichen Menschen. *Lutz Rathenow*

ZU DIESEM HEFT

Seit langem ist in der Kirche eine wachsende Diskrepanz zwischen offizieller Ehe- und Familienpastoral und gelebter Praxis vieler Gläubigen zu beobachten. BERNHARD SUTOR, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Eichstätt-Ingolstadt, benennt die Defizite gegenwärtiger Verkündigung sowie theologischer Forschung und mahnt einen entschiedeneren Realitätsbezug an.

STEFAN SCHREIBER, Professor für Zeit- und Religionsgeschichte des Neuen Testaments an der Universität Münster, gibt anhand der paulinischen Briefliteratur einen Einblick in neuere Untersuchungen zur Erfahrungsdimension in biblischen Texten.

Die Frage nach dem Verhältnis von Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube steht im Darwin-Jahr 2009 im Mittelpunkt des Interesses. JOSEF SCHMIDT, Professor für Philosophische Gotteslehre und Geschichte der Philosophie an der Hochschule für Philosophie in München, gibt im Rückblick auf die spannungsreichen Auseinandersetzungen eine vertiefende philosophisch-theologische Antwort.

In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Spielarten des „Neuen Atheismus“ steht vor allem die Rationalität religiöser Überzeugungen auf dem Prüfstand. THOMAS SCHÄRTL, Professor für Philosophie an der Universität Augsburg, untersucht die atheistische Religionskritik einiger prominenter Autoren und überprüft die Rationalität ihrer Argumentationen.